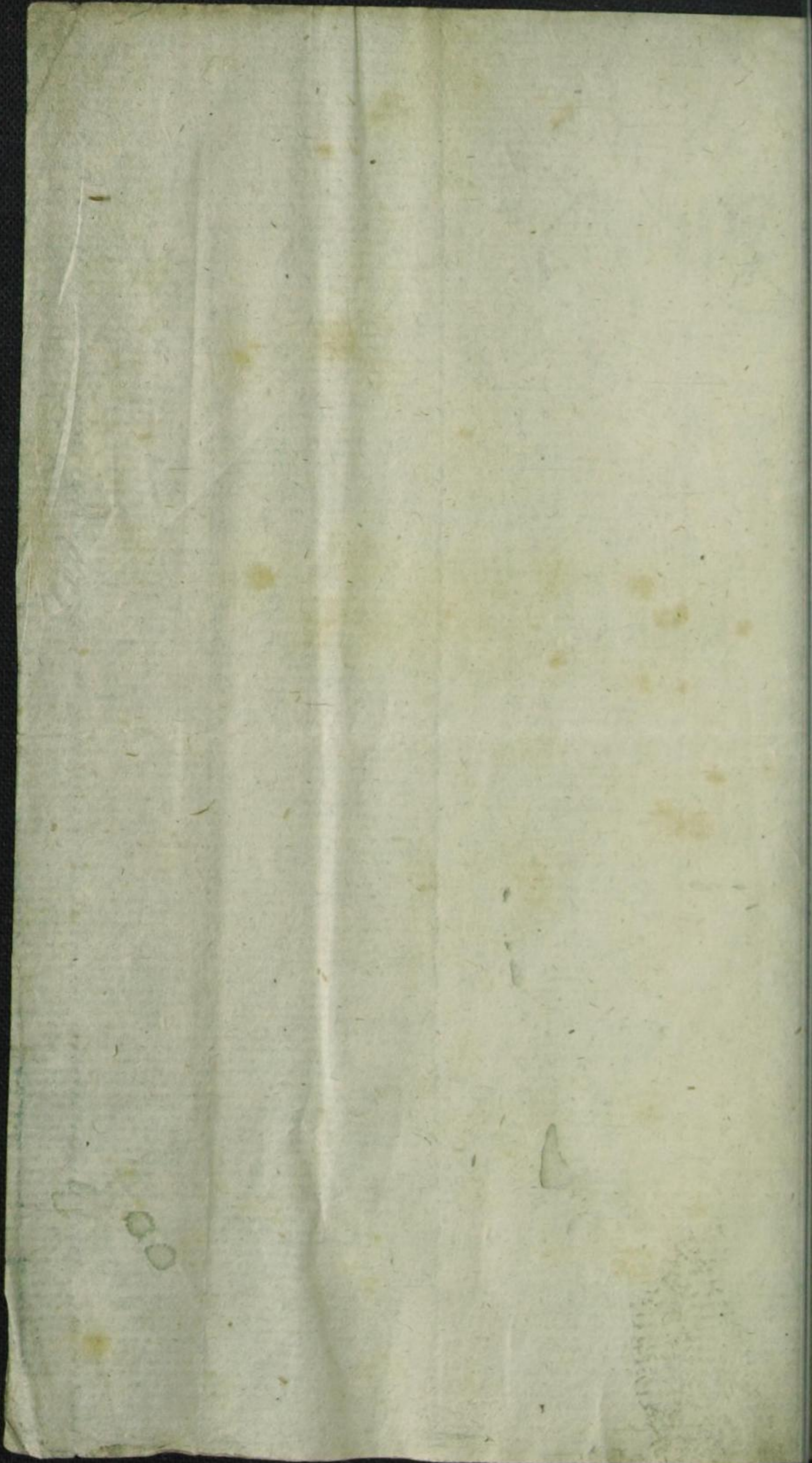




Lit. Germ. rec. B
2796, 76 \triangle



Die
Verbrüderung

ein Schauspiel in einem Aufzuge

bei der

Jubelfeier

der fünfzigjährigen väterlichen Regierung

Karl Theodors.

Für

die Mannheimer Bühne geschrieben

von

Iffland.



A.



Mannheim, 1793.



Handwritten text in a Gothic script, likely a title or heading, appearing as a mirror image.

Handwritten text in a Gothic script, appearing as a mirror image.

Handwritten text in a Gothic script, appearing as a mirror image.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or heading, appearing as a mirror image.

Handwritten text in a Gothic script, appearing as a mirror image.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or heading, appearing as a mirror image.

Handwritten text in a Gothic script, appearing as a mirror image.

Handwritten text in a Gothic script, appearing as a mirror image.

Handwritten text in a Gothic script, appearing as a mirror image.

Handwritten text in a Gothic script, appearing as a mirror image.

Karl Theodor!

Kurfürst zu Pfalz-Baiern

dem

Gütigen, Weisen, dem Menschenfreund

dem

Vater des Vaterlandes

gewidmet

von

dem Verfasser.

1700

1700

1700

1700

1700

1700

1700

1700

P e r s o n e n .

Geheimerath von Saalburg.

Die Geheimeräthin.

Ernst von Saalburg, Hauptmann

Ludwig von Saalburg

Henriette von Saalburg

} deren
Kinder

Justizrath von Brandenstein.

Kaufmann Rosing.

Zimmermann Thal.

Georg Wester,

Fridrich Stein,

Jacob Schmidt,

} Bauern.

1700

1700

1700

1700

1700

1700

1700

1700

1700

1700

1700

1700

1700

(Eine Landgegend vor einem kleinen Städtchen, zu beiden Seiten Gebüsch, auf der linken ein Bauernhaus.)

Erster Auftritt.

Georg Wester, hernach Fridrich Stein.

Georg Wester

(Tritt heraus, stellt sich vor sein Haus hin, und betrachtet es. Er ist in Gedanken vertieft.)

Fridrich Stein

(kommt dazu.)

Guten Morgen Nachbar!

Georg

(ohne sich umzusehen.) Ich danke euch!

Fridrich.

Nun! was macht ihr da? Ihr sehet in einem weg euer Haus an. —

Georg.

Das thue ich — und — — bei meiner Treue, ich kann es nicht genug betrachten.

Fridrich.

Warum das?

Georg.

Ich freue mich, daß es noch so da steht.

Fridrich.

Es ist doch auch so alt noch nicht.

Georg.

Das wohl nicht, aber daß es noch mein ist, Nachbar, daß mein Weib und meine Kinder es nicht haben verlassen müssen — das freut mich.

Fridrich

(nach sinnend.) Warum hätten sie denn auch das sollen?

Georg.

Warum? — Wie das große Wasser über das Land kam, meine Früchte wegschwemmte, mein Bleh ertrinken mußte, und die kleine Hütte da — bis an das Dach herauf in Wasser stand — — —

Fridrich

(mit lebhafter Erinnerung.) Ja — das war ein hartes Jahr?

Georg.

Damals dachte ich — „es ist aus mit uns“, Alles war verloren, Aussaat, Feldgeräth, das Haus hatte viel gelitten. Wer hätte mir darauf geben können, daß wir mit frischem Muth an die Arbeit hätten gehen können?

Fridrich

(zuckt die Achseln.) Ja wohl!

Georg.

Wir sahen uns an, und weinten, keiner wußte, wo er anfangen, oder wie das aufhören würde. Wir waren arme Leute! (mit Erhebung des Gefühls in Einfachheit) Da half mir Gott, durch einen guten Mann — durch einen so herzguten Mann, an den ich nicht denken kann, ohne daß mir es wohl im Herzen ist!

Fridrich.

Ihr meint doch —

Georg.

Unsern guten Landesherrn, unsern Freund und Vater!

Fridrich

(reicht ihm die Hand.) Das ist er.

Georg.

Er hat nicht gewartet, bis wir mit Frau und Kindern uns vor ihm hingeworfen haben. Er hat das Elend gehört, und bei sich gedacht: „Du bist „Vater der Unglücklichen. Ihre Abgaben sind ein „Ersparniß, daß sie bei dir, als ihrem besten „Freunde hinterlegt haben. Bleib! hilf! rette! „

Fridrich.

Da ließ er uns Ausfaat geben und Geld, daß unsre Häuser uns wieder aufnehmen konnten.

Georg.

Wo die Noth groß war, wußte seine Rechte nicht, was die Linke gegeben hatte. Wer weniger gelitten hatte, durfte sich Zeit nehmen, wieder zu geben — so sind wir erhalten von dem guten Hausvater, auf den wir hinsehen in Kummer und Noth.

Fridrich

(mit Wärme) Glaubst mir, ich habe es nicht vergessen.

Georg.

Manchmal, wenn ich Abends heim komme, und ich höre erzählen von den Armen, denen unsre gute Mutter geholfen, die sie gerettet hat: so gehe ich noch heraus, hier auf den Platz — sehe mein Häuschen mit Wohlgefallen an, und wünsche unserer guten Herrschaft alles, was nur gut ist, weil sie auch mir mein Häuschen erhalten hat. Heute aber — heute ist eine Zeit, die jedem Redlichen im Lande ein hohes Fest ist. Ich habe meinen besten Rock angezogen. Mein Weib und meine Kinder auch. Wer heute nicht froh sein will — der hat ein böses Gewissen.

Fridrich.

Nein, von ganzer Seele wollen wir fröhlich seyn.

Georg

(mit fröhlichem Ungestüm) Ich habe alle meine Leute um mich her versammelt. Ich habe ihnen

vorgestellt, was unser guter Herr fünfzig Jahre lang für uns gethan hat. Wir haben es so zu Herzen genommen, daß wir laut riefen: — „Gott soll Ihn erhalten bei dem Werke, das Er in Segen für uns geführt hat!“ — — Dann gieng ich heraus. Als ihr gekommen seid, dachte ich eben: — „Da stehst du, liebes Haus, worinn ich geboren, und von meinem Vater gesegnet bin. Ich habe dich nicht an Wucherer verpfänden müssen.“

Sridrich.

Ja, laß uns Gott danken, daß wir einen Herrn haben, dem es in seinem großen besten Hause nicht wohl ist, wenn er weiß, daß unsre arme, kleine Hütten nicht vest stehen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Jacob Schmidt.

Jacob Schmidt.

Nun ihr Leute, wollt ihr nicht auch an die Kirche kommen? Wir sind den ganzen Morgen schon beisammen, und rathschlagen, wie wir es heute halten wollen.

Georg.

Ich habe es anders vor.

Jacob.

Anders? — Ei denkt doch, es ist schon der Mühe werth, wenn ein Hausvater fünfzig Jahre

— lebt. Und uns ist es so wohl worden, daß unser Vater fünfzig Jahre für uns schon gesorgt hat.

Georg.

Gott wird ihn erhalten in Kraft, denn er ist von ihm zufrieden, und wir sind es auch.

Fridrich.

Daß sind wir, und wir habens Ursach! Wenn er nur auch von uns zufrieden sein kann? der gute Herr!

Jacob.

Nachbar, es ist drum wahr, Niemand sollte es vergessen, wir sollten es einander oft erinnern, daß es doch ein schweres Amt ist, für so viele Leute zu sorgen! So vielerlei Sinne auf einem Wege zu führen, und dabei Ordnung, und Recht, und Frieden zu erhalten!

Fridrich.

Für wahr, daß ist schwer, und nicht Jedermanns Sache!

Jacob.

Denn nehmt nur — alle wollen haben, und nicht alle wollen arbeiten.

Georg.

Wer nicht das kriegt, was er will, der großt über Unrecht. Hat einer zehen Aeker erworben: so ist der wider ihn, der nur dreie hat. Wenn es nicht geht, wie er es will, der sucht die Schuld

nach oben zu. Es wird gesprochen, geflügelt,
nach Geld und Gut geheizt, aber der frische Muth
auf Gott, die rasche Arbeit — fehlt!

Fridrich.

Die die meisten Fehler haben — suchen die Fehler
am meisten, sie vergessen, daß alles menschliche
Thun ein unvollkommen Stück Arbeit ist, sie hal-
ten die auf die ihres Pfads ruhig fortgehen wollen,
bringen Unrecht und Verwirrung in alles Verkehr —
und machen einem guten Herrn das Leben sauer.

Jacob.

So ein großer Herr, wenn er auf sein Sorgen-
bett sich niederlegt, welchen Lohn hat er, als daß
er denken kann: — „ich habe gesorgt, gedacht
„und gewacht; wo ein Heerd raucht in meinem
„Lande, weiß man mir das Dank, und hat mich
„lieb darum!“

Georg.

Ja warlich, wenn unserm guten Herrn den Lohn
Jemand verkümmern wollte? Ich bin nicht ehren-
werth, er sollte sehen, daß er es mit einem Volk
zu thun hätte, das ein deutsches Herz in der Brust
trägt, und Treue heilig hält.

Dritter Auftritt.

Vorige. Justizrath von Brandenstein.

Justizrath.

Guten Morgen, lieben Leute. Wollt ihr wohl mich zurecht weisen —

Georg.

Zurecht weisen?

Jacob.

Ja — (er lächelt) das ist so eine Sache; die Leute wissen einem selten Dank, Herr!

Justizrath.

Das mag seyn, aber hier ist die Rede nur vom nächsten Wege nach dem Schloße des Geheimenrath von Saalburg. Ich will ihn besuchen. — Der Morgen ist schön, ich ließ meinen Wagen zurück, und gieng über den Wiesengrund, und bin so hieher in eine Gegend vor dem Städtchen gekommen, wo ich mich nicht nach dem Schloße finde. Welches ist nun der nächste Weg dahin?

Fridrich.

Dorthin, Herr, dann rechts — wenn er auf die Höhe kömmt, sieht er es vor sich liegen.

Justizrath.

Ich danke euch, ihr Leute! (er will gehen)

Georg.

Wir haben eben hier noch so ein Geschäft —

Justizrath.

Dhne Umstände —

Jacob.

(schnell) Jedes Kind zeigt Ihnen das Schloß.
Wir gehen alle gern dahin.

Justizrath.

Wirklich? (er kommt zurück) geht ihr gern dahin?

Friedrich.

Alle. Bürger und Bauern, wie wir hier herum
sind!

Justizrath.

Wie gern höre ich das von euch, denn ich liebe
Herrn von Saalburg.

Georg.

Wer hätte ihn denn auch nicht lieb?

Jacob.

Er sorgt für uns —

Georg.

Ja ja, das thut er.

Friedrich.

Das ist ein Mann. Als voriges Jahr die bösen
Fleber umgiengen, hat er uns gelernt, wie wir
dagegen thun sollten!

Georg.

Hat Arzeneien hergegeben —

Jacob.

Nachgesehen, ob wir auch alles recht machten, so —

Fridrich.

Daß wir gar keinen Doktor nöthig hatten.

Georg.

Wollen wir bauen, so fragen wir ihn um Rath. Haben wir Uneinigkeit, so gleicht er sie aus.

Fridrich.

Mit einem Worte, er stellt hier bei uns unsern guten Landesherrn vor. Weil es denn doch nicht möglich ist, daß der liebe Herr überall seyn kann, so ist es recht gut, daß es ihrer giebt, die viel um ihn sind, und sehen, wie er uns geführt, gehalten und geliebt haben will.

Georg.

Ja, so ein Edelmann ist Herr von Saalburg. Bei meiner Treue, da muß ein Jeder sagen: „der „ ist was mehr als wir „ und Jeder sagt es gern.

Justizrath.

Wenn aber nun Herr von Saalburg nicht der gute Mann, der brave Edelmann wäre, der er ist, und sein soll, so würdet ihr denken —

Jacob.

Hm! wir Bänern sind auch nicht alle, was wir
sein sollten —

Justizrath.

Und wenn einst Herr von Saalburgs Sohn nicht
wird, wie sein Vater ist; so müßtet ihr gleichwohl
sagen: „er hat mehr als wir.

Georg.

Dann ist es seines Vaters Segen noch: der geht
in allen Ständen von dem Vater auf die Kinder!
hätte er mehr, als er verdient, so wird das einmal
seinen Sohn treiben, daß er es wieder verdiene —
und wenn auch nicht den — doch den nächsten nach
diesem. Es muß ein Stand seyn, der bei dem
Herrn die Unterthanen vertritt, und bei den Unter-
thanen den Herrn vorstellt. Der Stand muß Ehre
haben, und Würde und Mittel, daß er heben kann,
wo es denen zu schwer wird, die arbeiten.

Justizrath.

Glaubt ihr das?

Georg.

Bei meiner Treu, Herr! es ist mir noch niemals
in den Sinn gekommen, um ein Schloß, oder einen
Zug Pferde Jemand zu beneiden. Unsre Väter
haben es so gehalten, das waren wackere Männer,
die auf Ehre hielten, und Dinge zuwege gebracht

B

haben, wovon man heutiges Tages beinahe nur noch reden hört.

Justizrath.

Ich danke dem Zufall, der mich zu euch geführt hat. Ihr guten Leute! möge euer Gradfönn nie verfälscht werden. (er geht ab)

Vierter Auftritt.

Vorig ohne Justizrath.

Jacob.

Was will er damit sagen?

Fridrich.

Womit?

Jacob.

Mit dem „ verfälscht werden „ ?

Georg.

Ich denke so — gleichnißweise zu reden — er meint, daß wenn Jemand käme, der uns weiß machen wolle, es wäre gut für uns, wenn wir auf unsere Eichenbäume Pfirschen pspöpfen wollten, — daß wir den hingehen heißen, wo dergleichen gut thut!

Fridrich.

Das soll geschehen, darauf verlaßt euch.

Jacob.

Nun gehabt euch wohl.

Georg.

Gehet mit zum gnädigen Herrn.

Jacob.

Was wollt ihr da?

Georg.

Ihn bitten, daß er dem guten Landesvater melde,
wie wir hier zu Lande von ihm denken.

Fridrich.

Ja, daß wollen wir! alle zusammen.

Georg.

Wir sind wohl freilich nicht die Leute, die schöne
Worte aufbringen können, aber wir setzen für unsern
Kurfürsten, und die Kurfürstin alles daran, was
wir sind und haben — und wenn unser Leben dazu
muß — Glückauf! so soll die Welt erfahren, daß
an Treue und Liebe für sein Fürstenhaus — der
Pfälzer keinem Volke auf Erden wachen will.
(Sie gehen ab)

Fünfter Auftritt.

(Bei dem Geheimrath von Saalburg.)

(Ein englischer Garten. Im Hintergrunde steht in
einer Rundung von Fichten auf einer runden Säule
eine Antique-Büste.)

Frau von Saalburg. Henriette.

Fr. v. Saalburg.

(sieht sich um) Auch hier ist dein Vater nicht?
Er wird uns zuvorgekommen seyn.

B 2

Henriette.

Dann ist der Augenblick der Ueberraschung für uns verloren.

Sr. v. Saalburg.

Hast du ihn heute schon gesprochen?

Henriette.

Er war so heiter, so wohlwollend als er zu mir kam.

Sr. v. Saalburg.

Wie der Mann, der sein Tagewerk mit Bewußtseyn übersehen kann:

Henriette.

Das kann er ja immer, aber seine Freude hatte so was Erhabenes auf alle seine Züge verbreitet, daß ich gerührt war, wenn ich ihn ansah.

Sechster Auftritt.

Vorige. Geheimerath v. Saalburg:

Geheimerath.

Amalie — ich danke dir von ganzem Herzen.

Sr. v. Saalburg.

Wofür lieber Mann?

Geheimerath.

Und auch dir, meine Tochter! — ich bin innig zufrieden von der Feyer, womit ihr die schöne Zeit begeht, die wir jetzt leben.

Sr. v. Saalburg.

Ich dachte dich hinzuführen, wo unsre Gäste
sind — du bist mir zuvorgekommen,

Geheimerath.

Ich that einen Gang in den Garten, und sann
darüber nach, wie wir das Fest, was alle Men-
schen fröhlich macht, so begehren wollten, daß alle
daran Theil haben könnten. Ich sah in der Natur
umher, und kein Vorwurf trübte meine Empfin-
dung, fleißige, wohlhabende Bürger, gutgehaltne
Bauern, beruhigte Unglückliche — oder — wo
Hilfe nicht möglich war, Brudersinn, der immer
doch um etwas die Last leichter macht, Menschlich-
keit gegen den Gefallenen — das wollte unser edels-
müthiger Kurfürst, als er die Leitung dieser Men-
schen mir anvertraute — und der Blick über dieses
gesegnete Land sagt es, daß sein Wille erfüllt ist!

Sr. v. Saalburg.

Wohlstand und Frohsinn eines Volkes reden laut
für das Herz seines Beherrschers.

Geheimerath.

Ich war davon, von allen Empfindungen für das
geliebte Fürstenpaar so durchdrungen, daß ich mit
schnellen Schritten weiter gieng, auf einmal —
mir unbewußt — stand ich vor unserer Malerei —

Henriette.

Haben sie gesehen —

Geheimerath.

Ja, ihr guten Seelen, ich habe gesehen, und empfunden. Eine Reihe dürftiger Menschen von euch gekleidet, genährt, und mit einer Gabe für die nächste Zukunft, beschenkt. Eine Reihe armer Unglücklicher, die durch euch ihre Leiden vergessen, und mit froher Stimme, Leben, Segen und Frieden für Theodor und Elisabeth wünschen konnten.

Sr. v. Saalburg.

Diese stille Feier ist das reine Opfer unserer Herzen.

Geheimerath.

Eine edle Nachahmung der großen Frau, die im Stillen so manchen Kummer lindert. Immer wird ihr Andenken dem Lande ehrwürdig seyn, ihr Beispiel schöne Seelen vollenden.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ludwig von Saalburg. Justizrath von Brandenstein mit Ernst von Saalburg.

Ludwig.

Herr von Brandenstein, mein Vater —

Justizrath

(mit Ernst v. Saalburg.)

Geheimerath.

(geht ihm entgegen) Sein Sie mir herzlich willkommen an diesem Tage, edler Mann!

Justizrath.

Frau von Saalburg, wie glücklich sind Sie?

Sr. v. Saalburg

(mit Wärme) Ich bin es.

Justizrath.

Ich habe mit ihren Bauern gesprochen. Sie lieben den theuern Mann, als ihren Freund und Vater. Glückliche Menschen, wie beneidenswerth sind ihre Tage!

Geheimerath.

Herr von Brandenstein — meine Kinder! laßt mich eine Rechenſchaft ablegen, wonach mein Herz ſich ſehnt. — Süß iſt es, in des Fürſten Namen zu leiten, zu beglücken, was er liebt. Edel iſt der Beruf unſers Standes, Kenntniſſe zu ſammeln, und entwickeln zu können, die das Volk beglücken. Aufopferungen zu machen, nicht ſich, nicht Gut und Haabe, nicht Sohn und Freund zu ſehen — ſondern Recht und Vaterland. So nur für den Staat zu leben, und zu denken. Ehrenvoll iſt der Stand, der Ruhe, Wohl und Leben — für das allgemeine Wohl hinzugeben, durch Jahrhunderte von dem Vater auf den Sohn verpflichtet iſt, So betrachte ich ihn — ſo habe ich die Vorrechte genoſſen, die ihn auszeichnen und lohnen.

Justizrath.

Das haben Sie!

Sr. v. Saalburg.

Und darum bist du mir so werth.

Geheimerath.

Eine treue Gattinn, war Mutter ihrer Kinder im ganzen Sinne des Wortes. Weise Haushälterinn mit Vorzügen jeder Art. — Nun meine Kinder, laßt mich zu euch ein Wort sagen, daß nie verloren gehe. Ludwig! das Recht — den Schatz der Unglücklichen wird einst dein Fürst deinen Händen anvertrauen. Sohn! wanke nie, stehe unerschüttert. Ehrwürdig sei dir dein Stand, als ein Heiligthum hoher Pflichten. Sprich das Recht, sei kühn für den Unglücklichen. Wäre es möglich, daß jemals dein Wort für den Bedrängten dir das Leben kosten könnte — so sprich es — und höre auf zu leben.

Ludwig.

Ja, mein Vater!

Geheimerath.

Ernst — du trägst den Degen deines Herrn. Sieh ihn mit Ehrfurcht an. Es ist nicht das Schwert des Eroberers, das in den friedlichen Fluren der Unschuld blitzt — vor dem Greise niederfallen, und für den Säugling jammern sehen. Es ist das Schwert, das Achtung gebietet für

Recht, Ordnung und Eigenthum. Müßtest du es einst auf deines Fürsten Wort brauchen; so sey eingedenk, daß in dem Stahl der geliebte Name eingegraben ist — ein Name — der bis jetzt seinem Volke der wohlthätige Engel des Friedens war — dieß erhebe dich im gerechten Kampfe für ihn und dein Vaterland, zum Sieger und zum Rächer — Mit diesem Degen — sei brav — oder geh verloren!

Ernst

(hebt den Degen gegen das Herz und faßt ihn fest)
Es sei so!

Geheimerath.

Henriette, bleibe wahr, sanft, wohlthätig, und sieh jedes äußere Vorrecht als einen stärkeren Aufruf zu schweren Pflichten an. Umarmt mich, meine Kinder, (sie umarmen sich) Die Jubelfeier unsers guten Herrn sei der Denkstein, der euch immerdar an die herzliche Bitte eures Vaters erinnere.

Justizrath.

Zu welchem herzlichen Augenblicke bin ich gekommen!

Geheimerath.

Möge heut jeder Hausvater in unserm glüklichen Staat, die Seinen an das erinnern, was sie dem Vaterlande, dem Fürsten, und der Tugend schuldig sind. Möge ihrer keiner vergessen: „was Karl

„ Theodor wollte, war immer seine beste Ueber-
„ zeugung. Milde und Gerechtigkeit sein Wille.
„ Des Landes Wohlstand, der Frieden — sind seine
„ Bürgen! „

Achter Austritt.

Vorige. Kaufmann Rosing und Zimmermann
Thal.

Rosing.

Sie nehmen es nicht ungütig auf, gnädiger Herr,
daß wir Ihnen hieher gefolgt sind.

Geheimerath.

Wackere Bürger, gute Männer, Sie sind mir
werth und willkommen zu allen Zeiten.

Thal.

Sehen Sie, gnädiger Herr, der Bürgerstand ist
unserm gnädigsten Kurfürsten für so manche väter-
liche Sorge dankbar, Er hat so viel für uns ge-
than — das möchten wir gern erkennen.

Geheimerath.

In diesem redlichen Willen sieht sich Karl Theo-
dor gelohnt.

Rosing.

Er hat unsere Gewerbe erleichtert, emporgebracht.
Künste und Wissenschaften hat Er sorgsam mützig er-
weckt, belohnt, geehrt; daß wir Ehre im Ausland

und Erwerb daheim davon hatten. Das macht seinen Namen in die spätesten Zeiten hinaus — unvergeßlich! aber die Nachwelt soll Ihn nicht loben — Er muß es sehen und empfinden, daß Ihm sein Volk mit Liebe und Treue anhängt.

Thal.

Darum bitten wir Sie, gnädiger Herr! lassen Sie uns und die Unsrigen vor Ihren Augen hier fröhlich sein! lassen Sie uns hier zu Liebe und Treue uns vereinigen; es soll kein Geheimniß sein, daß die guten Bürger dieser Stadt an ihrem Fürsten von ganzer Seele hängen. Es soll zu jedem Herzen gehen; und wenn eines sich verirrt hätte; so wollen wir ihm unsere Hand hinreichen, und sprechen:
„ Fünfzig Jahre lieben uns Karl Theodor, und
„ Elisabeth Auguste — Gott erhalte sie bei uns! „
Sehen Sie, gnädiger Herr! dann wird das ganze Volk aufstehen und sagen: „ Gott erhalte Karl Theodor, und Elisabeth Auguste! „

Rosing.

In dem Augenblicke, wo der Ruf an den Himmel schallt — haben wir einen Bund gemacht, für Tugend und Ordnung, der unüberwindlich ist!

Geheimerath

(reicht ihnen die Hand.) Lassen Sie meine Thränen antworten, wie ehrwürdig sie mir sind — Geh,

— mein Sohn, führe Jedermann zu mir, den sein Herz zu einem Zwecke hier mit uns vereinigen will.
(Ernst und Ludwig gehen.)

Neunter Austritt.

Vorige, ohne diese beide.

Thal.

Sie werden schon noch finden, daß wir diesen Segenstag gut angewendet haben.

Rosing.

Es blieb nicht bei unsern Wünschen. Wir haben unter dürftige Miteinwohner ausgetheilt, was wir vermogten.

Fr. v. Saalburg.

Mitleid und Wohlthätigkeit war immer das Kennzeichen unserer Bürger.

Geheimerath.

Segen über jeden, der heut eine Thräne trofnet,
Bergeltung für jeden Wassertrunk, der heut gereicht wird.

Zehnter Auftritt.

(Vorige. Ludwig v. Saalburg mit Georg Westet, Fridrich Stein, Jacob Schmidt mehreren Bauern, Bäuerinnen und Kindern. Erstere mit leichtem Feldgeräth, letztere mit Kränzen und Blumenkörben.)

Ludwig.

Nur hieher, lieben Leute —

Geheimerath.

Ja, meine Freunde! und sehr gern gesehen seid ihr.

Georg.

Da sind wir alle zusammen. Jedes mit seinem Ehrenzeichen, mit dem Arbeitsgeräth, was uns Brod bringt, Gesundheit und Zufriedenheit. Das müssen wir heut führen, denn unser gnädiger Kurfürst macht es ja so, daß wir es in Frieden führen können, Jahr aus, Jahr ein.

Fridrich.

Da habe ich gesagt, wir wollen es mit hernehmen, pflanzen es in den Boden, und tanzen fröhlich umher.

Georg.

Die jungen Leute mögen ihre Kränze darauf legen, und ihre Bänder. Das ist denn schlecht und recht eine Ehrenpforte von uns Landleuten, zum

— Dank, daß er unsre Aecker und Hütten in Frieden erhalten will. Fangt an ihr Leute!

(Die jungen Leute stecken mehrere Rechen gegeneinander über, untenher Schaufeln und Hacken, dann werfen sie ihre Blumenketten oben darüber.)

Geheimerath.

Rührende Einfachheit! Wohl uns Allen — und Dank dir, guter Vater Theodor, daß wir diese Geräthe noch ohne Schmerz betrachten können.

Gilfter Auftritt.

Vorige. Ernst,

(dem mehrere Bürger und Bürgerinnen folgen. Zwei Kinder tragen die Büste des Kurfürsten.)

Ernst.

Hier finden sie die große Familie guter Unterthanen.

Sr. v. Saalburg.

Zimmer näher, wir können heute nicht gedrängt genug sein.

Rosing.

Lassen Sie uns das Bildniß unsers Vaters hier errichten.

Rosing und Thal

(treten zurück. Die Knaben mit der Büste in ihrer Mitte. Sie erheben die Büste.)

Dies ist er — unser Vater, unser Wohlthäter — deutlicher lebt er in seinen Werken, ewig in dem Herzen seines dankbaren Volkes!

Alle.

Es lebe Karl Theodor, und Elisabeth Augusta!

Geheimerath.

Weg mit dem Philosophen dort vom Gestell! zu oft geben sie nur Worte, und entkräfteten Thaten! Weg mit ihm. (Ernst und Ludwig nehmen die Büste vom Gestell) Unser Vater hat gehandelt hier ist nicht der todte Buchstabe — hier ist Herz für uns und Liebe. (er ergreift die Büste des Kurfürsten) Helft mir meine Freunde! —

Kesing, Georg, und Geheimerath

(setzen die Büste auf das Gestell. Die Familie von Saalburg zieht sich hinauf, auch die Bürger und Bauern, welche, da Herr von Saalburg mit dem Brustbilde hinauf gieng, den Kreis öffneten, so daß sie zu beiden Seiten stehen. Die Bürger schließen an die Familie an, an die Bürger die Bauern.)

Geheimerath.

Freunde — Brüder — gute Menschen! Weltverhältnisse scheiden die Fächer, worinn wir dem Staate nützen, Tugend, Liebe, Redlichkeit und die sanfte Leitung des geliebten Fürsten vereinigen hier unsere Herzen. Nichts trenne diese Eintracht; nichts überwinde deutsche Redlichkeit! Unsre Vorfahren, sind in Kriegen von dreißig Jahren, ihren unglücklichen geliebten Fürsten, treu angehangen, bis in den Tod! Uns, blühen Segen, Wohlstand — Frieden! Sind wir heut weniger, als unsre Väter

wären; oder wollen wir an unserß Vaters Jubelfeier
uns verbrüdern, bei unserm Fürstenhause, Gut und
Leben aufzusetzen?

Alle.

Wir wollen es! das wollen wir!

Geheimerath.

Nun weinen Karl Theodor und Elisabeth
Auguste, Freudenthränen über ihr gutes Volk!
Gott segne uns und unsre Brüder an der Iser!
Fest halten wir aneinander, daß die große Welt-
geschichte den Namen der Pfälzer und der Baiern
mit Ehrfurcht spreche, und daß noch nach Jahr-
hundertern unsere Nachkommen, stolz auf ihre
Vorältern, ihre guten Fürsten so lieben, wie wir
Karl Theodor und Elisabeth Augusten!

Alle.

Es lebe Karl Theodor und
Elisabeth Auguste!



Lil. Germ. ra. B 2796, 16³

